

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 43

Artikel: Ueber die Gründung des Kaufmännischen Vereins Bern und sein Kursenwesen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das möglich sei, und sagte, es fürchte sich fast, es der Fran zu berichten; sie könnte meinen, es sei mit „lägen“ Dingen zugegangen. Aber froh war das Männli doch, und sagte es auch, es sei ihm jetzt wieder viel leichter, als ob es einen Zentnersack vom Buckel geworfen hätte; ja das Acherli sei ihm auf dem Herzen gelegen.

„He nu,“ sagte der alte Reinert fast stolz und innerlich erfreut, daß er noch solche Arbeit vollbringen konnte, „he nu, wenn d' mi wieder bruchsch, so bini z'ha!“ „Es wolle dann schauen, er solle Dank haben, z'hunderttusig mole, es wolle dann öppe mit ihm abschaffe.“

(Schluß folgt.)

Ueber die Gründung des Kaufmännischen Vereins Bern und sein Kursenwesen.



„Pallas Athene“ über dem Eingang des Kaufmännischen Vereinshauses.

Wenn ein Verein auf eine 50 jährige Dauer seines Bestehens zurückblicken kann, hat er naturgemäß auch seine Geschichte. Diese ist um so interessanter, je vielseitiger die gestellten Aufgaben und je mannigfaltiger die Bestrebungen sind, die im Laufe eines halben Jahrhunderts angefangen und verwirklicht worden sind. Der Kaufmännische Verein Bern hat auf den Anlaß seines Fünfzigjahr-Jubiläums eine Denkschrift herausgegeben, aus der wir einiges unsern Lesern mitteilen wollen. Die Schrift kann zum Preise von 50 Cts. beim Schulsekretariat bezogen werden.

Der erste Anstoß zur Gründung des „Vereins junger Kaufleute“ — so hieß der Kaufmännische Verein Bern vor 1885 — gab das Beispiel Zürichs, das einen solchen Verein besaß, und der zum Zweck hatte, neben der Pflege der Kameradschaft und der Geselligkeit, auch Sprach- und Unterrichtskurse abzuhalten. Vordem, bereits 1859, bestand in Bern eine gesellige Vereinigung junger Kaufleute unter dem Namen „Alpenrösti“. Diese bestellte am 13. November 1861 ein Komitee, dem die Aufgabe überbunden wurde, die Statuten für einen Verein nach dem Vorbilde Zürichs auszuarbeiten und die Vorarbeiten für die konstituierende Versammlung zu besorgen. Dieses Komitee wurde alsdann zum Vorstand erhoben und Herr Yerlin, der nachmalige Generaldirektor der schweizerischen Volksbank, zum ersten Präsidenten erkoren.

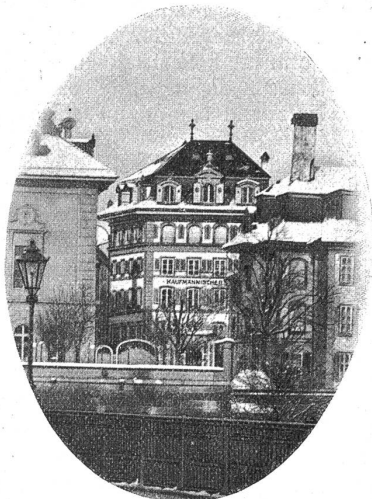
Gleich im ersten Jahre seines Bestehens machte sich der Verein mit Eifer an die Ausführung seines wichtigsten Programmpunktes: Veranstaltung von Sprachkursen. Zu diesem Zwecke versicherte er sich der Mitarbeit damals hervorragender Persönlichkeiten, indem er sie für ihre Sache zu interessieren suchte. So z. B. nahmen die Herren Regierungsräte Lehmann und Scherz die ihnen vom Verein angebotene Ehrenmitgliedschaft an, und ihrem Einfluß ist es hauptsächlich zu verdanken, daß der Verein so bald nach seiner Gründung mit den Sprachkursen beginnen konnte. Die ersten Unterrichtsstunden wurden in den Räumen der alten Hochschule erteilt und dem Verein dafür für Beleuchtung und Bedienung einen Betrag von Fr. 150 angerechnet. Die Organisation dieser Sprachkurse war damals eine äußerst einfache. Anlässlich einer Vereinsversammlung wurde durch den Kurschef eine Liste in Zirkulation gesetzt, auf der sich die Interessierten einschreiben mußten. Fanden sich genügend Teilnehmer für einen Kurs, so wurde nach einem Lehrer Umschau gehalten und mit ihm ein Preis vereinbart. Als Entgelt für die Unterrichtsstunden hatten die Kursbesucher einen Beitrag an die Unkosten in der Höhe von 20, 30 oder 40 Cts. pro Stunde zu ent-

richten. Das Fehlende mußte die Vereinskasse, die von den Mitglieder- und den freiwilligen Beiträgen der Berner Kaufleute gespeist wurde, bezahlen.

Im Jahre 1869 betrug die Auflage des Stundenplanes 150; heute 1500. Bereits 1869 wurde die Subventionierung der Kurse durch die Stadt angeregt, aber die Petition blieb ohne Erfolg. Erst im Jahre 1890 wurde dem Vereine eine solche von Fr. 200 bewilligt, während ihm schon 1886 eine indirekte Bundessubvention zugesprochen wurde. Die letztere erreichte dann 1895 die Höhe von Fr. 3100; 1905/06 Fr. 10,007 und 1910/11 Fr. 18,625. Aber im Jahre 1897/98 betrug die von der Stadt an den Verein ausgerichtete Subvention Fr. 1500; 1907/08 Fr. 8000 und 1910/11 Fr. 10,000 während der Kanton 1897/98 bereits Fr. 1300 1907/08 Fr. 18,000 und 1910/11 Fr. 21,000 an den Verein ausbezahlt. Diese Zahlen sprechen besser als alle Worte von der Entwicklung, die die wesentlichste Institution des Kaufmännischen Vereins im Laufe der Jahre genommen hat. Hier ein weiteres Beispiel: 1888/89 war die höchst erreichte Schülerzahl pro Semester 69, 1898/99 254, 1908/09 717 und 1910 845. Die Auslagen hielten Schritt damit. 1888/89 überschritten die Lehrerhonorare allein den Betrag von Fr. 2000 und stiegen von da an sehr schnell. 1898/99 betrugen sie Fr. 10,420, 1908/09 Fr. 38,065, 1910/11 aber Fr. 45,876. Das ist nur ein flüchtiges Bild von der Ausdehnung des



Das Vereinshaus des Kaufmännischen Vereins Bern an der Herrengasse.



Das Vereinshaus des Kaufmännischen Vereins Bern von der Kirchenfeldbrücke aus.

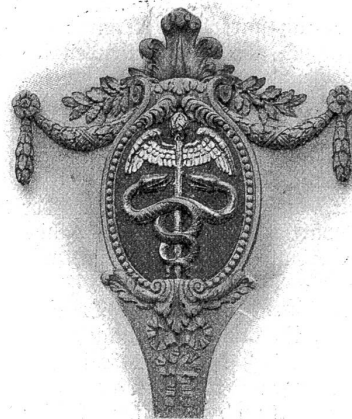
Kursenwesens im Laufe der Jahre und es ließe sich darüber noch vieles berichten. Was aber der Verein sich bei seiner Gründung vorgenommen, das hat er mit zäher Ausdauer und nie erlahmender Energie verfolgt: eine Stätte zu sein, wo der junge Kaufmann in seinen Mußestunden im geselligen Verkehr mit Berufsgenossen sich erholen, wo er aber auch sein Bildungsbedürfnis in vollem Umfange befriedigen kann. Ueber den Zweck und Ziele

der kaufmännischen Fortbildungsschulen im Sinne des Kaufmännischen Vereins Bern darf sich heute kein junger Mann mehr im unklaren befinden, gehöre er nun dem Kaufmanns-, Angestellten- oder Beamtenstande an.

Sie verfolgen:

1. einen formellen Zweck in der allgemeinen Ausbildung.
2. einen materiellen Zweck, in der Vermittlung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten in sprachlicher und handeltchnischer Richtung;
3. einen ethischen Zweck in der Erziehung des jungen Mannes zum wackern Menschen an Stelle des Wirtshausitzens, der Bummellei und der inneren Verflachung;
4. einen volkswirtschaftlichen Zweck in der Heranbildung

tüchtiger Arbeitskräfte für den Handel, in der sozialen und ökonomischen Hebung des Standes. Möge der Kaufmännische Verein Bern sich stetsfort von diesen Grundsätzen leiten lassen, dann wird auch der Segen seiner Arbeit nicht ausbleiben. Schr.



„Herkursstab“ zwischen den Laubenbogen des Kaufmännischen Vereinshauses.

Kein Marokko=Deutschland!

Von Zeit zu Zeit gestalten sich die Verhältnisse in der großen Politik immer wieder so, daß die allgemeine Lage durch das Gegenpiel von zwei das politische Leben beherrschenden Nationen gekennzeichnet wird oder es zu sein scheint. Solche Gegenspieler waren zum letzten Male Frankreich (Napoleon III) und Deutschland (Bismarck); ihre Schachzüge verschoben im Wechsel die politische Konstellation des Tages. Die politische Einwirkung Frankreichs auf Deutschland erlischt mit dem Jahre 1870. Vor einem halben Jahrhundert noch erschien Frankreich den Deutschen als das Land politischer Größe und Weisheit. Ebenjowohl der Revolutionär wie der Staatsmann blickte nach Paris. So ist die deutsche Demokratie und wohl auch die schweizerische ohne französische Vorbilder kaum denkbar. Börne und Heine, Marx und Lassalle haben in Paris ihre politische Auffassung gebildet. Fast alle Forderungen des radikalen Liberalismus, auch für denjenigen in der Schweiz, sind von den Franzosen formuliert worden: das allgemeine Stimmrecht, die Verantwortlichkeit der Regierungen, die Pressefreiheit u. s. w. Die Vorläufer der großen Denker des Sozialismus waren fast alle Franzosen. Ein Kampfwort wie die „Bourgeoisie“ ist noch heute in Deutschland und der Schweiz nicht ausgestorben. Wenn es drüben an der Seine Revolution gab, so gingen die Barrikaden auf der deutschen Seite gleichsam von selbst in die Höhe. Auch die Schweizergeschichte der dreißiger, vierziger und fiefziger Jahre stand unter französischem Einfluß. Und ist die Verbindung von Kaisertum und allgemeinem Wahlrecht in Deutschland nicht echt napoleonisch gedacht? Auf Bismarck hat von allen gleichzeitigen Politikern keiner so stark gewirkt wie Napoleon III. Und heute ist keine deutsche Partei und kein deutscher Staatsmann von Frankreich her beeinflusst; das deutsche Selbstbewußtsein hat seit 1870 gewonnen und die englischen Vorbilder machten ihren Einfluß immer merkbarer. Aber ich glaube, es war nicht ganz klug von den Deutschen, daß sie sich allzusehr in den Gedanken hineingefunden haben, von den Franzosen politisch nichts mehr lernen zu können. Von ihrer inneren Politik zwar ist nicht viel zu gewinnen. Aber großartig, bewundernswert ist ihre Opferbereitschaft für äußere

Politik. Es hat etwas geradezu Ergreifendes an sich, wie dieses Volk ohne Kinderzuwachs sich anstrengt, die „große Nation“ zu bleiben. Landheer, Flotte, Kolonialausdehnung ist der französischen Republik Volksfache geworden.

Man darf nie vergessen, wie viel schwerer es für Frankreichs geringere Volkszahl ist, seinen Militarismus aufrecht zu halten, als für Deutschlands Volksmenge. Trotz allen Wechsels der Parteien aber, trotz des Uebergangs der Regierung von rechts nach links, ist die Wehrkraft des Landes mit Sorgfalt gehoben worden, und trotz aller Unsicherheit der Pariser Ministerstempel ist Frankreich in Afrika beständig gewachsen. Hier war es kein fürstlicher Imperialismus, der die Weltpolitik populär machte. Auch ohne Monarchen hatte dieses Volk Sinn und Kraft für seine Größe trotz sehr ungünstiger Verhältnisse. Das ist es, was die Deutschen heute von Frankreich lernen sollten.

Heute erscheinen für das Empfinden und für das Urteil der Völker Deutschland und England als die Gegenspieler, und es sieht fast so aus, als ob die übrigen Nationen nur noch Figuren oder Zuschauer bei dieser Partie abgeben sollen, wenigstens soweit das europäische Staatensystem dabei in Frage kommt. Die Führung im Spiele, die seinerzeit Deutschland mit Bismarck gewonnen hatte, hat jetzt zweifellos England mit seiner versteckten Politik; es ist der Angreifer, wenn auch Deutschland gegenüber nicht in dem Sinne, daß bereits die Flinte schießt und der Säbel haut, doch sicher in dem, daß es am Werke ist, eine Gruppierung der Kräfte herbeizuführen, die auf Deutschland drücken soll; Deutschland aber ist genötigt, mit seinen Gegenzügen dem Angriffe zu folgen, d. h. das Gesetz seines Handels nicht frei aus sich selbst entwickeln, sondern mehr oder minder sich vorschreiben lassen muß. Diese Lage ist militärisch wie politisch immer die unvorteilhaftere, und namentlich unbehaglich, wenn das Spiel des Gegners geschieht, d. h. verdeckt genug ist. Daraus, daß es für die große Masse und die politische Öffentlichkeit verdeckt ist, folgt an sich natürlich noch lange nicht, daß auch die leitenden Kreise im Dunkeln tappen; aber es ist doch gerade diese Frage, dieser Zweifel, von dem die allgemeine